



Sapere aude

Die Entrüstung ist überall gegenwärtig. Es geht um nicht weniger als das höchste Amt im Staat und sein Inhaber beschäftigt seit Wochen die Gazetten und Talkshows. Nichts und niemand scheinen sicher, wenn sich gar Deutschlands Boulevardblätter als trutzige Bastion von Moral und Anstand in der Republik in die öffentliche Diskussion einbringen. In diesem Suppentopf verschwimmen die Unterschiede im Blubbern der Interessen und der Intellekt darf die Suppe auslöffeln. Will sich das eigene Denken nicht durch Vorurteil oder Resignation infizieren lassen, dann bietet sich zur Urteilsfindung asketisches Raisonieren im Reinraum der dialektischen Reflexion als Refugium an. Die praktische Vernunft bemerkt allerdings schnell, dass ihr der eigentliche Gegenstand der Urteilsfindung abhandengekommen ist und als Filtrat der Auseinandersetzung bestenfalls Unbehagen zurückbleibt.

Die gegenwärtige Diskussion kann man wohl auch kaum als behaglich bezeichnen, denn dem Einzelnen fällt es mitunter schwer, sich in den großen sozialen Einheiten der politischen Landschaften wiederzufinden. Man spürt vage die feinen Haarrisse in der Ordnung und dass die Balance innerhalb der Gesellschaft ein indifferentes Gleichgewicht ist. Da wiegt es natürlich schwer, wenn die Erwartungen an Politiker mutmaßlich nicht erfüllt werden und selbst das höchste Amt im Staate in der Diskussion ist. Die Wucht, die sich hier entlädt, resultiert aus der Empörung des sehnsüchtigen und abgeflachten Ichs innerhalb der gemeinsam vereinbarten Ordnung. Im Dunst der medialen Auseinandersetzung offenbart sich schemenhaft der Verlust von Redlichkeit und tiefe Sehnsucht nach Wahrhaftigkeit.

Offensichtlich haben wir das Unbehagen kultiviert, denn mit eben diesem Gefühl nimmt man zur Kenntnis, dass der erste Mann im Staat Kreditkonditionen, die wohl offenbar außerhalb jeder Norm liegen, in Anspruch genommen hat. Freilich erfordert zudem die Orientierung im Dickicht der Medienpräsenz, die quantitativ enorm zugenommen hat, ein hohes Maß an Konzentrationsfähigkeit. Beinahe drängt sich doch der Verdacht auf, dass Politik und Medien in Sachen Glaubwürdigkeit vor einer ähnlichen Problematik stehen. Wenn nämlich die Medien eine solche Kraft entfalten können, dass Sie zu einer Art Macht im Staat werden, dann darf man auch darüber nachdenken, welchen Regeln diese eigentlich unterworfen sind. Wenn die Glaubwürdigkeit Schaden nimmt, büßen die Medien und auch der Bundespräsident einen Teil ihrer Kontrollfunktion ein und leisten dem allgemeinen Zynismus Vorschub. Was soll man da noch glauben und welchen Wert hat das gesprochene Wort? Novalis bringt dieses Dilemma nüchtern auf den Punkt: „Wir suchen überall das Unbedingte und finden immer nur Dinge.“ Die Antwort formuliert Kant: „Habe Mut, Dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Sapere aude.

Oliver Block